

BESPRECHUNGEN

Theologie

MÖLLER, Joseph: *Die Chance des Menschen – Gott genannt*. Was Vernunft und Erfahrung heute von Gott sagen können. Köln: Benziger 1975. 328 S. Kart. 38,-.

Über die Möglichkeit, von Gott zu sprechen, wird allenthalben diskutiert und publiziert, wenn auch das Thema schon deutliche Ermüdungserscheinungen beim Publikum erkennen läßt. Daran trägt nicht zuletzt die oft recht beschränkte Fragestellung die Schuld. Um so erfreulicher, daß jetzt ein Philosoph aus umfassender Kenntnis der Philosophiegeschichte heraus und mitten in der neueren Diskussion stehend für seinen Bereich eine Übersicht zur Gottesfrage vorlegt, die ebenso den Ursprüngen wie den vielfältigen Aspekten des Problems Rechnung zu tragen bemüht ist.

In geschichtlichen Prolegomena von Platon bis hin zu Sartre wird zunächst der Weg „Von der Existenz des Höchsten zur Produktion des menschlichen Genus, Gott genannt“ (11–71) nachskizziert. Begriffe haben eine Geschichte (11). Danach sucht ein zweiter Teil „Die Dialektik der Gottesfrage“ (72–130) ihre heutige Situation durch Aufzeigen ihrer Aporien zu verdeutlichen; eine simple Auflösung können auch die Begegnungsversuche von Glauben und Verstehen nicht bieten. Die Aporie der Synthese treibt zur Untersuchung der Voraussetzungen des dialektischen Denkens im dritten Teil „Die Gottesfrage in ihren Horizonten“ (131–175). „Zur Frage steht, was für den Glauben das Denken bedeuten kann“ (172). Folgt der umfänglichste und wohl auch gewichtigste Teil: „Die Gottesfrage als Frage der Vernunft und der menschlichen Erfahrung“ (176–285), dem sich auf den restlichen Seiten der fünfte Teil anschließt: „Die Frage nach Gott als Forderung des Gott-Menschlichen“ (286–324).

Erstaunlich schon auf den ersten Blick die Breite der Überlegungen Möllers. Oft formu-

liert er sie über Abschnitte hin als Fragen betrachtend-hinweisender Art an Stelle komplizierter Argumentation. Die für gewöhnlich kurzen und immer wieder eingängigen Sätze helfen dem Leser, die nicht leichte Materie zu erfassen; bisweilen allerdings in unnötiger Breite bzw. durch Wiederholungen. – Sachlich steht am Ende die erfahrene Einsicht, daß konsequent reflektierende Vernunft in tiefe Ambivalenz führt (vgl. 328), damit aber auch zu der offenen Zukunftsmöglichkeit „Gott“, als unzerstörbare Chance für den Menschen.

Im einzelnen soll nur auf die Rolle hingewiesen werden, die Möller der menschlichen Erfahrung, ja der Fülle von Erfahrungen für die Klärung der Gottesfrage zubilligt. „Die menschliche Erfahrung ist . . . von Gott durchdrungen“ (195); „Erfahrung ist für das menschliche Leben grundlegend, aber dieses einfache Phänomen ist schwer zu interpretieren“ (230). Versucht wird es an Beispielen, die unmittelbar mit der Gottesfrage zusammenhängen. Die Seiten über die Erfahrung von Leid und Tod verdienen hier besondere Erwähnung (252–260), weil nicht harmonisiert, abgeschwächt, verharmlost wird. Solche Ehrlichkeit charakterisiert das Buch durchgängig. Als Bestandsaufnahme dessen, was ist, als Hilfe zu einem nicht immer leichten und angenehmen Nach- und Mitdenken ist dieses Buch ein echter Beitrag zu der lebendigen und quälenden Frage nach Gott.

K. H. Neufeld SJ

SCHWAGER, Raymund: *Glaube, der die Welt verwandelt*. Mainz: Grünewald 1976. 176 S. Kart. 19,80.

Aus seinem Buch „Jesus-Nachfolge“ von 1973, das nicht verdrängt werden sollte durch die seitherigen dickleibigen Bände anderer Autoren, zieht Schwager hier Konsequenzen für das Selbstbewußtsein des Christen. Kein

Grund zu Minderwertigkeitsgefühlen, auch nicht zu dem von manchen Religionssoziologen als einzige Überlebenschance empfohlenen Rückzug in Getto- und Sektmentalität! Da ja schon „der Wahrheitsimpuls, der die Botschaft und das Geschick Jesu bestimmte, im klaren Gegensatz zu wissenssoziologischen Theorien darauf zielte, die Grundmuster der vorgegebenen Gesellschaft zu durchstoßen“ (103)!

Auch in diesem Buch umreißt Schwager die biblischen Grundlagen des christlichen Glaubens. Der Glaube gibt, als Gemeinschaftserfahrung und Lebensweg, Anteil an dem Geschick Jesu, am Leben des Auferstandenen, das nur im Paradox des Kreuzes erlangt wird. Deshalb vermag der Glaube auf göttliche Weise die den Menschen niederdrückenden Mächte zu überwinden. Geheimnis und Kraft ist für ihn zuinnerst die Einbeziehung in die Sohnschaft Jesu, so daß sich auch die Vaterschaft Gottes wie in Jesus so – beim zu wahren Unterschied – im Christen offenbart.

Was damit biblisch grundgelegt ist, entfalten weiträumige geschichtliche Sondierungen. Die hoheitsvolle Macht des Glaubensbewußtseins bezeugt und bewährt sich im Licht und nicht selten Zwielicht der innerkirchlichen Gezeiten, von Paulus an in Märtyrern und Mystikern bis zu den kirchlichen Amtsträgern und im kirchensprengenden Protest. Nur die lebendige, freie Selbstgewißheit des Glaubens könne erfolgreich der Herausforderung der säkularisierten und pluralistischen Welt der Gegenwart begegnen. Grund zu selbstbewußter Zuversicht bietet zum andern der Blick auf den Einfluß des Christentums auf die abendländische, auf unsere moderne Kultur. Das wird eindrucksvoll unter vielfältigem Aspekt aufgezeigt oder angedeutet. Eine begründet erfreuliche Gegenbilanz gegen den gedankenlosen Jammer, das Christentum habe in all der Zeit seines Bestehens die Welt so gar nicht verändert. Dabei wird hier keineswegs in Optimismus und Schönfärberei gemacht. Des Negativen – „wie wirksam die Sünde weiterhin in der Welt ist und wie unheimlich eng sie mit dem wahren Glauben verflochten sein kann“ (96) – kommt genug zur Sprache; und

die faktischen Zukunftsaussichten erscheinen dem von den zwei Berichten an den Club of Rome sehr beeindruckten Verfasser eher zu trübe. Das Christlich-Entscheidende liegt jenseits – oder diesseits – von Optimismus-Pessimismus: Der Gott Jesu ist das innere Prinzip aller Zeit – und Selbstkritik des Christen. Und „die Herrschaft Christi besteht darin, daß sich die Menschen in der Auseinandersetzung mit Gott und mit den Mitmenschen von selbst langsam zu jenem Punkt hinbewegen, wo sie sich seinem Entscheidungsruf, wenn auch oft ohne ihn ausdrücklich zu kennen, nicht mehr entziehen können“ (155).

W. Kern SJ

MITTERSTIELER, Elmar: *Christlicher Glaube als Bestätigung des Menschen*. Zur „fides quaerens intellectum“ in der Theologie Karl Rahners. Frankfurt: Knecht 1975. 152 S. (Frankfurter Theologische Studien. 18.) Kart. 29,-.

Eine Theologie wie die K. Rahners erfährt ihre erste Einordnung, Aufarbeitung und Kritik naturgemäß in Dissertationen. Zu den zahlreichen Untersuchungen Rahnerschen Denkens zählt auch die vorliegende Arbeit, die jedoch mit dem Gedanken Geschichte und Geschichtlichkeit einen entscheidenden Punkt christlicher Theologie überhaupt aufgreift und mit dem Werk des bekannten Gelehrten zu konfrontieren sucht. Christentum ist ja nicht nur wesentlich geschichtlich, sondern Geschichte.

Der fast schon klassisch zu nennenden Rahnerdeutung folgend wird auch hier der Ausgangspunkt in einer Darstellung der „Formalität christlichen Glaubens“ und deren transzendentaler Rechtfertigung gesucht (1. Teil, 5–81). Darauf baut „Die transzendente Reduktion des geschichtlichen Inhalts des christlichen Glaubens als Entmythologisierung“ (2. Teil, 83–127) auf; der Schluß steht unter dem Titel des ganzen Buchs und bietet eine Zusammenfassung sowie zwei bei der Christologie ansetzende sehr knappe Anfragen. Die Christologie liefert überhaupt das Paradigma für die These der transzendentalen Reduktion im Sinn des zweiten Teils, wie allgemein die heute gängige gewichtigere Rahnerkritik in